

Halt aus, mein Herz!

Autor(en): **H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **10 (1906-1907)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kolonie zählt gegenwärtig 22 Familien mit 122 Personen; von den Familien sind ihrer Nationalität nach: Chilenen 13, Italiener 2, Deutsche 2, Portugiesen 1, Engländer 1, Franzosen 1, Russen 1, Schweizer 1.

Das sind allerdings nicht viele Bewohner auf 90 Quadratkilometer, auf einen Raum von der doppelten Größe des Thunersees, da die Länge der Insel 22 km und die größte Breite fast 8 km beträgt; aber ein Teil derselben ist bergig und unfruchtbar.

Als mein Vetter im Jahre 1877 seinen Pachtvertrag antrat, gab es außer dem Hause der alten Gouverneure nur zwei andere Häuser; jetzt sind deren einundvierzig, die beiden Fabriken eingerechnet.

Seit neun Jahren ist mein Vetter Gouverneur der Insel, zugleich Postmeister, Hafenskapitän und Vorsteher einer meteorologischen Station. Neu sind ein Zivilstandsamt und eine Schule.

In letztere lenkte ich meine Schritte und freute mich des niedlichen Häuschens und des wohlbepflanzten Gartens. Zwanzig Kinder von 6 bis 15 Jahren werden durch Señor¹⁾ Latuz in die Anfangsgründe des Wissens eingeweiht und zwar täglich während 4 Stunden. Schulzwang herrscht keiner; der Unterricht ist frei. Daneben erteilt der Lehrer den größeren Knaben noch 2 Stunden täglich Unterricht im Schnitzen. Da stehen eine prächtige Hobelbank und ein ganzer Schrank voll guter Instrumente, und aus den schönen Hölzern der Insel läßt sich manch hübscher Gegenstand herstellen. Da werden Tische verfertigt, Kästchen, Bilderrahmen, Lineale, Löffel u. s. w., und die Knaben zeigen mit Freuden das Werk ihrer Hände.

Arzt gibt es auf der Insel keinen und übrigens auch keine Krankheiten. Für kleine Leiden und allfällige Schrammen weiß Señor Latuz mit Rat und Tat zu helfen.

Den 30. März 1905.

Um 12 Uhr mittags haben wir die Anker gelichtet, die Segel gespannt. Die ganze Familie hat mir das Geleit an Bord der „Sirene“ gegeben. Der Abschied, wohl für das Leben, war schmerzlich. Lange noch sah ich meinen Vetter, an eine Säule des Hauses gelehnt, uns nachblicken. Lebe wohl, letzter Robinson auf Juan Fernandez!

Galt aus, mein Herz!

Was taten dir die tausend Nadelstiche
Des Zweifels, der dich jahrelang gequält?
Und der Enttäuschung Schmerz ob all der Schliche,
Mit denen dich die krumme Welt umstellt?

Galt aus, mein Herz!

Vernarbt sind langehin die tiefen Wunden,
Die dir der Bosheit scharfe Krallen schlug.
„Im Kampf will ich erstarren und gesunden!“
Rieffst du, als ich in banger Zeit dich frug.

¹⁾ Señor, spanisch, = Herr, Gebieter: sprich Señor mit scharfem S.

²⁾ Karl Alfred von Roth, 1843 in Bern geboren, starb schon $\frac{1}{4}$ Jahr nach dem Besuch seiner Waise, Cäcilie von Roth, nämlich am 4. Juli 1905.

Haß aus, mein Herz!

Und krampf mir nun kleinmütig nicht zusammen,
Das du so stolz und trotzig rückwärts schaußt.
Nun halte fest! . . Mein Haus in Rauch und Flammen!
Draus ballt das Schicksal mir die dunkle Faust.

H. M.

Aus dem Leben der Sprache.

Von Prof. Otto Haggenmacher.

(Schluß.)

Infolge der Übertragung und damit verbundener Bedeutungserweiterung verwischen sich die scharfen deutlichen Linien der ursprünglichen Vorstellung. Namen und Wörter mit den Sinnen wahrnehmbarer Dinge werden auch für nur geistige, gedankliche gebraucht, — das ganze Heer der sogenannten Abstrakten tritt im Sprachgebrauche auf: die Bezeichnungen für innere, nur vom Urteile des Denkens erfaßte Zustände und Verhältnisse, für Tugenden (Liebe, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Schlichtheit u. s. w.), Laster (Selbstsucht, Haß, Neid, Untreue u. s. w.), für Charakter und Wesensart. Allen diesen Wörtern lag ursprünglich eine äußere Vorstellung, ein Erinnerungsbild aus der Außenwelt zu grunde.

Der Erweiterung der Bedeutung geht die Verengerung, Beschränkung zur Seite. Oft erfährt ein und dasselbe Wort beide gleichzeitig. Die Vorstellung von dumm = dumpf, stumpf, kraftlos wurde mit der Zeit auf das geistige Wesen eines Menschen beschränkt. Nach der Sage des Mittelalters wuchs Parsifal in tumpheit auf, das will sagen in Unerfahrenheit, Einfalt. Hat letzteres Wort nicht das Schicksal mit dumm geteilt? Unter Einfalt versteht man immer seltener Einfachheit der Gesinnung ohne alles Falsch, aber immer mehr geistige Beschränktheit. Nach 100 Jahren werden die Kinder die Bitte in Claudius' Abendlied: „Laß uns einfältig werden“ noch weniger gut verstehen, als es jetzt schon oft geschieht. Beschränkung der Bedeutung auf besondern Fall geht vor sich, wenn sitzen, spinnen im Sinne von gefangen sein, oder spinnen von tiefsinnigem, unsinnigem Grübeln gebraucht wird. „Das Wort sie sollen lassen stan“, sagt Luther: unter Wort ist da im engern Sinne das Wort Gottes gemeint. Ein Wort Gottes vom Lande bezeichnet aber einen Einzelnen, der auf dem Lande Gottes Wort predigt, einen Geistlichen, Landpfarrer. Man sieht, der Sprachgeist erlaubt sich in seinen verengernden Übertragungen humoristische Sprünge. Fast nur noch die Dichter bedienen sich des Wortes Haupt im ursprünglichen Sinne von Kopf, welches letzteres das andere ganz aus der Alltagsprache verdrängt und eigentlich Becher bedeutet.